

„Sie etwa als einen nazistischen Opportunisten hinzustellen[,] kann Absicht nur eines Mannes sein, der entweder Sie oder den Nationalsozialismus nicht kennt [...].“

Gerhard Wirth an Fritz Schachermeyr am 24. Februar 1972

Krešimir Matijević

Gerhard Dobesch, Universitätsprofessor für Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik an der Universität Wien, verstarb am 18. Dezember 2021. Zufällig erfuhr ich von meinem langjährigen Freund und Kollegen Manfred Hainzmann, dass die Nachlassverwalterin einen Abnehmer für die Bibliothek von Gerhard Dobesch suche. Manfred Hainzmann vermittelte, dass ein Teil der Bücher als Geschenk an die Europa-Universität Flensburg kommen sollte. Im März 2022 begab ich mich nach Wien in die Wohnung des Kollegen Dobesch und brachte mehrere Kisten mit Büchern nach Flensburg.

In einem dieser Bücher mit Beiträgen von Fritz Schachermeyr, die aus Anlass seines 80. Geburtstages herausgegeben worden sind,¹ befand sich ein Brief von Gerhard Wirth (1926-2021), ehemals Universitätsprofessor für Alte Geschichte an der Universität Bonn,² an Schachermeyr. Es handelt sich um ein Schriftstück, das forschungsgeschichtliche Relevanz besitzt und dessen Inhalt ein interessantes Licht wirft auf den Umgang der Fachcommunity zu Beginn der 70er Jahre mit Fritz Schachermeyrs Vergangenheit während der NS-Zeit.³ Gerhard Wirth war „langjähriger Korrespondenzpartner“ Schachermeyrs.⁴

Wie der Brief in den Besitz von Gerhard Dobesch gelangte, ist völlig unklar. Der Nachlass von Schachermeyr, insbesondere die Briefe von Kolleginnen/Kollegen an ihn, befindet sich an unterschiedlichen Orten in Deutschland und Österreich.⁵ Das genannte Buch von Schachermeyr, in dem der Brief lag, enthält eine Widmung für Dobesch, so dass dieser nicht das Buch mitsamt dem innenliegenden Brief aus dem Nachlass Schachermeyrs an sich genommen haben kann. In einem weiteren Buch aus der Bibliothek von Dobesch befand sich darüber hinaus ein per Fax an Gerhard Wirth geschickter Brief eines amerikanischen Kollegen. Wie dieses Schriftstück, das weder einen Bezug zu Dobesch noch zu Schachermeyr aufweist, zu erstgenanntem gelangt ist, ist noch rätselhafter.⁶

Der Brief von Wirth an Schachermeyr steht auf einem 25,5 x 38 cm messenden Bogen Papier, das vertikal in der Mittel gefaltet und auf drei Seiten maschinenschriftlich beschrieben worden ist. Mit Kugelschreiber hat Gerhard Wirth den Brief unterschrieben, ein griechisches Zitat aus der nur in Fragmenten erhaltenen

¹ SCHACHERMEYR 1974.

² Zum Abfassungszeitpunkt des Briefes war Wirth außerordentlicher Professor in Erlangen.

³ Siehe hierzu die umfassende Studie PESDITSCHKEK 2010; ferner PESDITSCHKEK 2007 und PESDITSCHKEK 2012.

⁴ PESDITSCHKEK 2010, 385. An anderer Stelle (579) wird Wirth als „getreuer“ Kollege Schachermeyrs bezeichnet, der gerne als (positiver) Rezensent der Werke seines Kollegen wirkte (583). Wirth widmete Schachermeyr zudem 1985 seine Monographie „Studien zur Alexandergeschichte“ (V). Pesditschek hat mehrere Briefe Wirths in ihrer Dissertation über Schachermeyr berücksichtigen können, der hier besprochene war ihr offensichtlich unbekannt.

⁵ Siehe PESDITSCHKEK 2010, 687f.

⁶ Ein genaueres Eingehen auf dieses Schriftstück verbietet sich seines eher privaten Charakters wegen.

Diadochengeschichte Arrians eingefügt und Korrekturen ausgeführt; über manche Verschreiber hat er mit der Schreibmaschine den richtigen Buchstaben einfach drübergetippt. Der Brief ist datiert auf den 24. September 1972 und wurde in Fürth-Sack geschrieben.

Im Folgenden wird der Briefftext unter Berücksichtigung der genannten Korrekturen Wirths transkribiert und in Anmerkungen erläutert. Eckige Klammern markieren meine Hinzufügungen, überlange oder zu kurze Abstände zwischen einzelnen Buchstaben und Wörtern werden ignoriert.

„Lieber Herr Professor Schachermeyr!

Zurückgekehrt von München,⁷ will ich nicht versäumen, Ihnen wie versprochen den Band von Seiberts Alexanderbuch zuzuschicken.⁸ Ich hoffe, Sie nehmen die Auslassungen des jungen Autors⁹ nicht allzu tragisch und alles in allem das Wort einer Jugend nicht allzu schwer, die in manchem übrigens gar nicht in der Lage ist, Dinge so abzuschätzen, wie sie sich's gehören, und deren Horizont auch für die Dinge, die wir neulich im Kaffeehaus besprachen, gar nicht mehr sichtbar zu sein scheint. Wie ich Ihnen schon schrieb bzw. sagte, möchte ich meinen, daß man es hier mit einem Generationsproblem zu tun hat und sich in jener Verständnislosigkeit wohl etwas spiegelt[,] mit dem wir alle – auch unsereiner, der ja selbst Ihr Sohn bzw. fast Ihr Enkel sein könnte – konfrontiert sind. Was Ihnen Seibert so negativ anrechnet, steht auf S. 64 des Buches.¹⁰ Indes, ich habe die entsprechenden Titel schnell nochmals überprüft und finde nicht, daß sich beide Alexanderbilder so unbedingt widersprechen bzw. so sehr von irgendeiner Ideologie oder aber deren Einfluß bestimmt sein müssen. Ich finde vielmehr, auch in dem Alexanderbild, das Sie 1944 zeichneten, stecken Ansätze dessen von 1949, als

⁷ Dort fand zwischen dem 18.9. und dem 24.9.1972 der „VI. Internationale Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik“ statt, den sowohl Schachermeyr als auch Wirth besucht hatten. Schachermeyr hatte am 22.9. einen „Bericht über die Arbeit der Kleinasiatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur Epigraphik Anatoliens in den letzten beiden Jahrzehnten“ abgegeben; siehe AKTEN 1973, xiii. Am 16.5.1972 schrieb Wirth an Schachermeyr, dass er hoffe, diesen in München persönlich kennenzulernen; siehe PESDITSCHKE 2010, 612 Anm. 3240. Der hier besprochene Brief dokumentiert somit das erste Zusammentreffen.

⁸ Gemeint ist SEIBERT 1972.

⁹ Jacob Seibert wurde am 3.2.1939 geboren.

¹⁰ SEIBERT 1972, 64: „Kurz nach TARN erschien das Werk F. SCHACHERMEYRS [Verweis auf Schachermeyr 1949], der unter Verwendung der Kategorien der modernen Psychologie die düsteren Züge im Wesen Alexanders sowie die Dämonie der Macht offenlegen wollte. Auf diesem Weg glaubte er der Größe des Titanen gerecht zu werden. Daneben erhob SCHACHERMEYR mit seiner Darstellung auch literarischen Anspruch. Er strebte ‚asianischen‘ Stil an [...]. Die Ursache für den neuen Gesichtspunkt SCHACHERMEYRS in der Beurteilung Alexanders erblickt man in der unmittelbar zurückliegenden Vergangenheit Deutschlands und Österreichs, im ‚Hitler-Erlebnis‘. Diese Erscheinung, daß die zeitgenössische Geschichte und politische Erfahrungen sowie Einstellungen das moderne Bild Alexanders beeinflussen haben, läßt sich seit NIEBUHR (Napoleon-Erlebnis) und DROYSEN (Bewunderung der preußischen Monarchie und deutsch-nationale Einstellung) nachweisen. Deshalb soll auch nicht verschwiegen werden, daß SCHACHERMEYR [Verweis auf Schachermeyr 1944, 232-253] sicher auch auf Grund zeitgenössischer Tendenzen nur wenige Jahre vorher ein anderes Alexanderbild vorzuweisen hatte. Unter rassischen Gesichtspunkten wird Alexander beurteilt. Er habe sich dem Kosmopolitismus bis zur Aufgabe nationaler und volkhafter Eigenwertigkeit verschrieben. Dadurch habe Alexander, der ein Indogermane mit zweifellos starkem nordischen Bluteinschlag gewesen sei, ein biologisches Sakrileg begangen. Denn er habe den rassenschützenden Faktor der Volkhaftigkeit aufgegeben. Das kosmopolitische Weltreich Alexanders habe keine kulturelle Werthaftigkeit haben können. Denn alle kulturellen Werterlebnisse seien im Rassischen und Blutmäßigen verwurzelt. Echte Gemeinschaft und echte Gemeinschaftswerte hätten nicht erlangt werden können. So wäre der Herrscher bei längerer Wirksamkeit zu einem geradezu *herostratischen Zerstörer* [Kursivsetzung durch Seibert] bester Werte geworden. Die Weltreichsidee hätte die Menschheit nie wieder zu neuer Kulturkraft erheben können [Verweis auf SCHACHERMEYR 1944, 244].“

sich wohl Mut dazu gehörte, die Dinge so zu sagen[,] wie Sie es taten, und auch wenn nicht alles so ausgesprochen ist, wie es nötig wäre, damit Seibert die innere Kontinuität erkennt.¹¹ Die innere Einheit muss jeder erkennen, der sich einigermaßen einen gewissen historischen oder wissenschaftshistorischen Überblick zugelegt hat. Sie etwa als einen nazistischen Opportunisten hinzustellen[,]¹² kann Absicht nur eines Mannes sein, der entweder Sie oder den Nationalsozialismus nicht kennt oder aber von Ihren Arbeiten zur frühgriechischen Geschichte nichts weiß und sich überdies auch über jene Lebens- und Denkweisen seminomadischer Völker des eurasiatischen Raumes keine Vorstellungen zu machen vermag. Ich traue das Seibert nicht zu, und so möchte ich meinen, Sie sollten diese lappalienenhafte Entgleisung mit belustigtem Achselzucken hinnehmen. Ich möchte meinen, Ihr Alexanderbild als Ganzes ist wichtiger als diese kleinlichen Querelen an der Oberfläche, deren Sinn obendrein kaum mehr ein Mensch der nachwachsenden Generation versteht: Auf sie in der Anmerkung etwa zu Ihrer Neuauflage einzugehen[,]¹³ hielt ich offen gesagt schon deshalb für ungeschickt. Sie haben m.E. derartiges nicht nötig.¹⁴

Im übrigen haben wir in solchem Zusammenhang ja alle unsere Erlebnisse gehabt. Ich entsinne mich noch amüsiert an die Replik auf meinen Attilaaufsatz in der BZ 1967,¹⁵ die in einem Anfall von geradezu monomaner Verständnislosigkeit Ihr emigrierter Landsmann Männchen-Helfen [sic]¹⁶ von [sic] Stapel ließ[,] wobei ich mich seitdem gleichsam als Inkarnation einer Synthese von Nazitum, Hunnengesinnung und wissenschaftlicher Gewalttätigkeit fühlen darf. Offensichtlich habe ich ein Trauma wiederaufleben lassen (BZ 1968).¹⁷ Das Muster eines wirklichen Opportunismus sehe ich, ich kann's leider nicht verschweigen, eher schon in den Arbeiten meines verehrten Lehrers M. Gelzer¹⁸ und vor allem seinen diversen Auflagen des Caesarbuches¹⁹ – aber selbst da kann wohl nur einer urteilen, der noch ein Stück dieser Zeit erlebt hat. Ich bin Ende 1926 geboren und maße mir's noch an; das aber ist zeitlich auch die äußerste Grenze, meine ich.

Im übrigen ist das Buch Seiberts lehrreich und für den Lehrbetrieb geradezu ideal zu gebrauchen. Ich kann mir sogar kaum vorstellen, wie man sich ohne seine Hilfe noch durch den Wust von Meinungen und Ansichten ad rem finden sollte. Vielleicht kommen

¹¹ Siehe zur diskussionswürdigen Wandlung des Alexanderbildes von Schachermeyr u.a. SCHENK GRAF VON STAUFFENBERG 1953, 51-57; NÄF 1994, 83-100; CHRIST 2006, 160, 254 Anm. 351; PESDITSCHKE 2007, 60; PESDITSCHKE 2010, 385-394 (jeweils mit weiterer Literatur).

¹² Diesen Vorwurf aus dem vorsichtig und differenzierend ausgedrückten Urteil Seiberts (siehe Anm. 10) herauszulesen, erstaunt und missversteht ihn unter Umständen. In seiner Rezension von SCHACHERMEYR 1973 bemerkt SEIBERT 1974, 314-316 abschließend (316): „Kritik an einzelnen Auffassungen, Thesen und Problemen, die man anbringen könnte, würde der Gesamtleistung nicht gerecht werden. Die überragende Stellung, die ihm die Kritiker bereits für sein früheres Werk eingeräumt hatten, wird bestätigt und erhärtet in der neuen Ausgabe, für deren wissenschaftliche Leistung der Verf. zu bewundern ist.“ In der Besprechung wird auch das Buch von 1949 lobend angeführt, dasjenige von 1944 bleibt unerwähnt.

¹³ Gemeint ist SCHACHERMEYR 1973.

¹⁴ In SCHACHERMEYR 1973 findet sich keine Reaktion auf SEIBERT 1972. Seiberts Buch findet sich zwar in der „Literaturübersicht“ (696), wird aber an keiner Stelle erwähnt.

¹⁵ Siehe WIRTH 1967A, 41-69.

¹⁶ Eigentlich Otto J. Maenchen-Helfen (1894-1969).

¹⁷ Siehe MAENCHEN-HELFFEN 1968, 270-276. Einleitend bemerkt Maenchen-Helfen: „In seinem Aufsatz ‚Attila und Byzanz‘ geht Wirth nicht so weit wie die Pan-Türken der zwanziger und dreißiger Jahre und jene ungarischen Romantiker, die aus der Gottesgeißel einen Wohltäter der Menschheit machten, aber er steht nicht weit hinter ihnen zurück.“ Danach setzt sich Maenchen-Helfen zwar kritisch, aber durchweg sachlich mit WIRTH 1967A auseinander.

¹⁸ Matthias Gelzer (1886-1974).

¹⁹ Die sechste, erweiterte und letzte Auflage von Gelzers „Caesar. Der Politiker und Staatsmann“ erschien 1960.

Sie zur gleichen Ansicht, auch wenn Sie sich[,] wie Sie sagen[,] etwa seit Ihrem Aufsatz im *Saeculum* 1971²⁰ wieder mit der Mykenologie beschäftigen.

Was mir bei allem freilich leid tut, ist[,] daß wir uns nicht mehr gesehen haben. So hätte ich gerne mal Ihr Urteil über den Vortrag Habichts²¹ gehört, der jene Samtherrschaft offensichtlich schon 323 für den Reichsbestand Alexanders annehmen will,²² eigentlich doch aber eine ganze Reihe von Quellenstellen schuldig geblieben ist. Ich denke etwa nur an das ..[,] προστάτην τῆς Ἀρριδαίου βασιλείας ... [(]Arrian S. 255,1 ed[.] Roos-Wirth²³). Sollte man die Dinge wirklich im Sinne Habichts bereits zu einem Zeitpunkt geregelt haben[,] als das Geschlecht von Alexanders Sprößling noch gar nicht feststand?²⁴ Irgendwie hatte ich das Gefühl, H[abicht] habe meinen Aufsatz vom Helikon 1967²⁵ vor Augen gehabt, der ihm nicht paßte, aber doch in einen anderen Zusammenhang gehört. Ja, ich hatte gehofft, wir könnten uns beim Biere und einer neuen Lage Weißwürsten nochmals unterhalten. Doch kam ich am Freitag nicht mehr an Sie heran,²⁶ und am Samstag waren Sie nirgend mehr zu finden. So wünsche ich Ihnen, Sie möchten wenigstens nicht zu sehr enttäuscht gewesen sein und haben Ihr Pensum an Bekanntschaften, shakehands etc. erfüllen können. Ich selbst kann das leider nicht sagen und nehme das Gefühl mit nach Hause, Kongresse seien nicht das Wahre, sich im allgemeinen kennenzulernen und auszusprechen. In München hatte ich den Eindruck, es handelte sich um ein Treffen einer in sich geschlossenen Gesellschaft, und wer nicht gerade dazu gehörte, der stand recht kümmerlich verloren herum.

So bliebe nur, man suchte, sich möglichst bald wieder einmal zu treffen. An sich würde ich Sie ja gerne einmal nach hierher und privat einladen. Indes, ich glaube nicht, daß Sie die Beschwerden einer Reise auf sich nehmen wollen, auch gibt mir das, was Sie von der Gesundheit Ihrer Gattin schreiben,²⁷ wenig Hoffnung hierzu. Wahrscheinlich wäre ich von uns beiden daher der Beweglichere. Vielleicht wäre es das beste, Sie teilten mir einmal mit, ob Sie ein solches Treffen wünschten, dann käme ich gerne einmal für ein oder zwei Tage nach Wien, die Reise dorthin lohnt sich ja noch immer. Vorerst freilich droht das neue Semester.

Lassen Sie sich, verehrter Herr Professor, nochmals einstweilen von Herzen für alles bedanken und alles Gute wünschen. Und vor allem, daß Ihre Gattin bald wieder wohlauf sein möge.

Ihr ergebener

Gerhard Wirth“

²⁰ Siehe SCHACHERMEYR 1971.

²¹ Christian Habicht (1926-2018).

²² Siehe Habichts Vortrag „Literarische und epigraphische Überlieferung zur Geschichte Alexanders und seiner ersten Nachfolger“ in: AKTEN 1973, 367-377.

²³ Flavius Arrianus II: *Scripta minora et fragmenta*, hg. v. A. G. Roos, erw. und korr. v. G. Wirth, 2. Aufl., München/Leipzig 1968, 255.

²⁴ Tatsächlich geht zumindest aus der gedruckten Version von Habichts Vortrag indirekt hervor (372f.), dass für die von ihm diskutierte Samtherrschaft vom Jahr 323 natürlich nur der Teil Berücksichtigung finden kann, in dem Alexander IV. schon geboren war. Angefügt an den Vortragstext findet sich ein Kommentar Schachermeyrs abgedruckt, wonach die Samtherrschaft, wenn „sie in Aussicht genommen wurde, [...] von Anfang an nur als Fiktion aufgefaßt worden sein“ kann, da beide Könige zu keiner Zeit gleichzeitig eine tatsächliche Herrschaft ausgeübt haben (377). Auch dies wird bei Habicht aber an und für sich durchaus berücksichtigt (376).

²⁵ WIRTH 1967B, 281-322.

²⁶ An eben diesem Tag trug Schachermeyr seinen oben erwähnten Bericht vor (siehe Anm. 7).

²⁷ Tatsächlich ist Schachermeyrs Ehefrau Gisela, geb. Edle von Barisani, kurz nach Wirths Brief, am 26.10.1972, verstorben; siehe PESDITSCHKEK 2010, 563. Schachermeyr hat Wirths Brief offensichtlich umgehend beantwortet, denn schon am 15.10.1972 schrieb letzterer eine Erwiderung; siehe PESDITSCHKEK a.a.O.

Abschließend bleibt festzustellen, dass Gerhard Wirths Brief an Schachermeyr zum einen die relative Gleichgültigkeit eines Teils der Wissenschaft gegenüber Schachermeyrs NS-Vergangenheit zu Beginn der 1970er Jahre belegt und zum anderen die doch auch spürbare Erregung des relativ unbeschadet erneut zu einer Professur gelangten Fritz Schachermeyr bei leisen Erinnerungen an seine Rolle im Rahmen der Verbreitung der NS-Ideologie.

Fritz Schachermeyr war natürlich kein Einzelfall. Gerade die Altertumswissenschaften waren in der NZ-Zeit eine gefragte akademische Disziplin, die in den Dienst des Regimes gestellt wurde und sich in nicht wenigen Fällen in denselben auch gerne stellen ließ, um die nationalsozialistische Rassenlehre zu verfechten. Erst Volker Losemanns Dissertation von 1977²⁸ unternahm den notwendigen ersten Schritt zur Aufarbeitung der altertumswissenschaftlichen Dienste für die NS-Diktatur.²⁹

Literatur

AKTEN 1973 = Akten des VI. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik, München 1972, Vestigia 17, München 1973.

CHRIST 2006 = K. Christ, Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart, München 2006.

LEVINSON/ERICKSEN 2022 = B. M. Levinson/R. P. Ericksen (Hg.), The betrayal of the humanities. The university during the Third Reich, Bloomington 2022.

LOSEMANN 1977 = V. Losemann, Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945, Historische Perspektiven 7, Hamburg 1977.

LOSEMANN 2017 = V. Losemann, Klio und die Nationalsozialisten. Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte, hg. v. C. Deglau/P. Reinard/K. Ruffing, Philippika 106, Wiesbaden 2017.

LOSEMANN 2022 = V. Losemann, Antike und Nationalsozialismus. Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte II, hg. v. C. Deglau/K. Droß-Krüpe/P. Reinard, Philippika 160, Wiesbaden 2022.

LOSEMANN/MITTIG 2001 = V. Losemann/H.-E. Mittag, Nationalsozialismus. In: DNP 15,1, 2001, 723-767.

MAENCHEN-HELFEN 1968 = O. J. Maenchen-Helfen, Attila, ΑΗΣΤΑΡΧΟΣ oder Staatsmann mit höheren Zielen?, Byzantinische Zeitschrift 61, 1968, 270-276.

NÄF 1994 = B. Näf, Der Althistoriker Fritz Schachermeyr und seine Geschichtsauffassung im wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick, Storia della Storiografia 26, 1994, 83-100.

PESDITSCHKEK 2007 = M. Pesditschek, Die Karriere des Althistorikers Fritz Schachermeyr im Dritten Reich und in der Zweiten Republik, Mensch, Wissenschaft,

²⁸ LOSEMANN 1977; jetzt wiederabgedruckt in LOSEMANN 2022; siehe auch LOSEMANN 2017.

²⁹ Für weitere Literatur und einen Überblick über die altertumswissenschaftlichen Disziplinen während der NS-Zeit siehe LOSEMANN/MITTIG 2001; CHRIST 2006, 58-94; REBENICH 2021, 242-272; LEVINSON/ERICKSEN 2022.

Magie, Mitteilungen Österreichische Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 25, 2007, 41-71.

PESDITSCHKE 2010 = M. Pesditschek, Barbar, Kreter, Arier. Leben und Werk des Alt-historikers Fritz Schachermeyr, 2 Bde., Saarbrücken 2010.

PESDITSCHKE 2012 = M. Pesditschek, Schachermeyr, Fritz. In: DNP Suppl. 6, 2012, 1120f.

REBENICH 2021 = St. Rebenich, Die Deutschen und ihre Antike: eine wechselvolle Beziehung, Stuttgart 2021.

SCHACHERMEYR 1944 = F. Schachermeyr, Indogermanen und Orient. Ihre kulturelle und machtpolitische Auseinandersetzung im Altertum, Stuttgart 1944.

SCHACHERMEYR 1949 = F. Schachermeyr, Alexander der Große. Ingenium und Macht, Graz 1949.

SCHACHERMEYR 1971 = F. Schachermeyr, Mykene und Linear B-Schrift im Rahmen der Altertumforschung, Saeculum 22, 1971, 114-122.

SCHACHERMEYR 1973 = F. Schachermeyr, Alexander der Große. Das Problem seiner Persönlichkeit und seines Wirkens, Sitzungsber. d. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 285, Wien 1973.

SCHACHERMEYR 1974 = F. Schachermeyr, Forschungen und Betrachtungen zur griechischen und römischen Geschichte. Herausgegeben aus Anlass seines 80. Geburtstages v. A. Betz/H. Kenner/E. Kirsten/H. Vetters, Wien 1974.

SCHENK GRAF VON STAUFFENBERG = A. Schenk Graf von Stauffenberg, Macht und Recht in der Geschichte am Beispiel Alexanders des Großen, Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 62, 1953, 46-59.

SEIBERT 1972 = J. Seibert, Alexander der Große, Erträge der Forschung 10, Darmstadt 1972.

SEIBERT 1974 = J. Seibert, Rez.: Schachermeyr 1973, Gymnasium 81, 1974 314-316.

WIRTH 1967A = G. Wirth, Attila und Byzanz: zur Deutung einer fragwürdigen Priscusstelle, Byzantinische Zeitschrift 60, 1967, 41-69.

WIRTH 1967B = G. Wirth, Zur Politik des Perdikkas 323, Helikon 7, 1967, 281-322.

WIRTH 1985 = G. Wirth, Studien zur Alexandergeschichte, Darmstadt 1985.

Kontakt zum Autor:

Krešimir Matijević
Europa-Universität Flensburg
E-Mail: Kresimir.Matijevic@uni-flensburg.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).